Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 152 (1873)

Artikel: Der verhängnissvolle Christabend

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373570

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der verhängnifvolle Christabend.

Ja, es war Chriftabend und die Witme hatte ihren Kleinen nichts zu bescheeren! Noch nie war ihre Armut, ihre Verlaffenheit ihr so bitter gewefen. Sie brückte bie brennende Stirn gegen die Scheiben des kleinen Fensters und starrte mit glühenden, thränenlosen Augen hinab auf die Strafe, wo noch alles in geschäftiger Bewegung hin und her wogte. Den ganzen Tag hatten ihre Gedanken sich gequält, ob sie denn nichts, gar nichts mehr habe, mehr beschaffen tönne, um doch die Kinder nicht ganz leer ausgehen zu laffen am heiligen Abend. Aber nein — sie wußte es ja auch, daß sie ihnen nichts geben fonne, sie hatte es sich schon lang vorher ja immer felber vorgefagt, warum denn wieder von neuem dies Sinnen, dies Grübeln und diese Qual? Hatte sie ihnen doch so oft schon etwas verfagen muffen, woran sie früher ge= wohnt waren und fie hatten fich ftets fo geduldig darein gefügt — würden sie sich nicht auch jetzt beruhigen lassen? Und es waren ja auch nur die beiden kleinen Mädchen — Rarl war schon so groß und vernünftig — er wußte, was es mit dem Christfindchen für ein Bewandtniß hatte und er wußte auch, wie arm die Mutter jetzt war. — Es wurde dunkler und dunkler. Der schwache Schein des kleinen Ofens, der in der Stube stand, war die einzige Be= leuchtung, die das Zimmer erhellte. Auf einem hölzernen Schemelchen davor faß ein Mädchen von etwa 6 Jahren und auf dem Boden neben ihr kauerte das Jüngste und horchte begierig den Erzählungen der verständigeren Schwester, die halb laut zu ihr sprach. "Hast du das Christ= findchen schon gesehen?" frug die Rleinfte jest ernsthaft. "Nein, o nein! man fieht es nie; es tommt, wenn wir schlafen und bringt die Englein mit, die tragen das Bäumchen und die Lichterchen und goldene Aepfel und Rüffe" — "o, o! unterbrach die Rleine, in die Sändchen klatschend, wie schön, wie schön! lag uns gleich schlafen, dann fommt es!" - Der Mutter schnitt jedes Wort durchs Herz. Ach ja! Die Englein und die Lichtlein! Der schönste Traum der Rindheit mar es, der den Rleinen fo früh verschwinden sollte! Und das arme Weib fühlte es tief, ohne darüber nachzudenken, was ihnen

ce

9

n

tt

damit genommen würde. Rein, sie konnte es nicht — das konnte fie nicht übers Berg bringen, daß sie nichts haben sollten — sie mußten etwas haben. Und fie gieng in die Nebenstube und zog die Schubfächer ihrer Kommode auf. Schon wieder! Wie oft hatte fie es ja heute schon gethan und sie jedesmal seufzend wieder geschlossen, daß sie auch gar nichts mehr darin fand aus einer früheren, befferen Zeit! Aber daran dachte sie jetzt nicht mehr; hastig wühlte sie alles um — ihre Wangen glühten — der Kopf brannte ihr wie im Fieber. Und fie fand nichts! -Wie konnte sie auch? Hatte sie nicht vor und nach alles weggetragen und verkauft, da ihr Mann so lange frank lag? Nun war er tobt und sie hatte 3 Kinder, die sie jetzt durch ihrer Hände Arbeit erhalten mußte. Sie wusch und bügelte oft halbe Nächte lang; aber es wollte doch nicht immer reichen. Karl hatte fie zu einem Bäcker in die Lehre gethan und er mar fleißig und anftellig, fo daß fein Meifter ftets zufrieden war. Er war jett 12 Jahre alt und liebte seine Mutter über alles. Wenn er abends nach Hause kam, dann erzählte er ihr, was er wußte und denken konnte, um sie aufzuheitern. Und all seine Träume und Plane gipfelten in dem einen Gedanken: Wenn ich nur einmal Geld verdienen fann, daß die Mutter nicht mehr fo arbeiten und darben muß! - - Wo er jetzt bleiben mochte? Er hatte heute den Abend frei und fonnte nun hier fein. Sie gieng zu den Kindern zurück. Gine unfägliche Unruhe bemäch= tigte sich ihrer. "Gieb gut Acht, Annchen," fagte sie, "ich muß noch in die Nachbarschaft einen Ausgang thun; gleich bin ich wieder bei euch!" Damit schlug sie ihr Tuch um und eilte die Treppe hinab. Die Kinder fürchteten sich sonst, im Dunkeln allein zu bleiben — aber heute dachten sie nicht daran, daß sie ohne Lampe gelassen waren, denn ihre Phantasie hatte die arme Stube mit einem magischen, rofigen Schein übergoffen, in dem sie Engelschwingen und Tan= nengrün und goldene und filberne Fähnchen flattern sahen. Sie schmiegten sich nur unwill= fürlich enger aneinander und flüfterten leiser zusammen, da sie allein waren. Unten aber irrte die Mutter über die Straße. Dort vor dem

hellerleuchteten Bäckerladen bleibt fie stehen und lugt durch das Blas hinein. Es ist just nie= mand zum Raufen da; um so eher kann sie es magen, einzutreten und mit der Madame zu reden, die sie kennt, da sie ihre hauben und Rra= gen plättet. Sie hat noch nie geborgt - eine brennende Röthe stieg auf ihre Wangen, da fie eintrat und schüchtern ihre Bitte vortrug. Sie wollte nur ein wenig nehmen für die Kinder meinte fie, und murde es bald abverdient haben. Aber die Frau runzelte die Stirn. "Da würde ich Euch später wohl nachschicken muffen, um meine Sachen zu bekommen, wenn sie im voraus bezahlt mären. Nein, gute Frau, laßt Euch das vergehen. Ihr folltet Eure Rinder nicht so verwöhnen mit Christbescheerungen; das ist mas für reiche Leute." Gin Berr trat in ben Laden und sein Erscheinen schnitt der Frau die Rede ab. Gin Dienstmann mit einem leeren Rorb tam hinter ihm herein. Die Ladenbesitzerin gieng ihm entgegen und fragte verbindlich nach seinen Befehlen. Die Arme schlich mit dem ver= wundeten Bergen, mit dem gefrantten Muttergefühl hinaus. Mechanisch blieb fie noch einmal vor den hellen Scheiben stehen, die Ruchenmänner und all das verschieden geformte Bactwerk zu betrachten, das an den Schaufenftern Wochen lang vor Weihnachten schon den Gaumen der Kinder reizt und ihnen erzählt, daß es bald Chriftfest wird. Sie fah, wie der leere Rorb des Dienstmanns sich mit Festkuchen füllte, wie die Frau freundlich lächelnd blanke Thaler dafür in Empfang nahm, o, hatte sie einen davon! Erft als der Mann den Rorb auf die Schulter nahm und fich zum Weggehen anschickte, schraf fie auf und eilte, um den Sinaustretenden nicht mehr zu begegnen, um die nächste Ecte. Sie befand sich in einer dunkeln Seiten= gaffe allein; nur von fern hörte fie noch den verhallenden Tritt eines Mannes auf dem Pflafter schallen. Aber was lag da am Boden ein paar Schritte vor ihr? Sie hielt es für ein gufam= mengefaltetes Tuch und gieng herzu, es aufzu= heben. Aber nein — es war ein dicker, schwerer Brief. Sie konnte gut lesen. Beim Schein der nächsten Laterne las fie die Aufschrift: "Herrn Becker u. Comp. Berlin. Enthält 300 Thaler in Kaffenanweisungen." 300 Thaler hielt sie in der Hand. Sie konnte es kaum fassen. Der Brief war ficher auf dem Wege von der Post nach dem Saufe des Berrn Becker hin verloren worben. Sie betrachtete und mog dann den Brief noch einmal in der Hand und athmete tief auf. Es legte fich ihr fo schwer und bleiern ums Berg. Was maren bas für Gedanken, die ihr durch den Ropf schwirrten, die ihr vorstellten, daß Becker u. Comp. so reich seien und 300 Thaler mehr oder weniger ihnen nichts sei da tonten Schritte und fie verbarg haftig den Brief unter ihr Brufttuch und hielt die Hand darauf; mit der andern zog sie das Tuch tiefer ins Geficht und eilte nach Saufe. Athemlos tam fie bort an und mußte auf der Treppe noch ein paarmal ausruhen, um Luft zu bekommen. Aus ihrem Stübchen drang ihr Licht und die frohlichen Stimmen der Kinder entgegen. "Denke nur, Mutter! dente nur, das Chriftfindchen ift Rarl begegnet," riefen die Madchen ihr zu, da fie eintrat. "Er ift aber fehr erschrocken, fieh nur, wie blag er ift." In der That — wie blag sah Karl aus! Sie betrachtete ihn beim schwachen Schein der Lampe. Der Anabe schien ihr größer — seine Züge verändert — und er war fo bleich. "Fehlt dir mas Rarl?" frug fie be= klommen. Aber das Kind warf sich in plötlicher Bewegung ihr an den Hals und zog fie dann zum Tische. Sie fah es erft jett, daß er frisch gescheuert mar und mit fleinen Tannenzweigen belegt; in der Mitte aber lag ein geöffnetes Pafet, aus dem ein einfaches, gedrucktes Zeug hervorsah, wie sie sich es längst zu einem Kleide gewünscht. "Das hat das Chriftfindchen für dich gebracht, Mutter!" fagte er, indem feine Augen über das abgetragene, vermaschene Rleid seiner Mutter hinglitten und fich bann freudig und forschend auf ihre Züge hefteten. Er fah, daß eine Frage auf ihren Lippen schwebte und sich an sie schmiegend, flüsterte er: "Es liegt ein Zettelchen drin, da hab' ich alles aufgeschrieben, womit ich's verdient hab', Mutter." Sie fonnte nichts erwiedern, zog den Anaben nur fester an fich und füßte ihn. Das Papier knitterte leife bei der Bewegung, die sie machte und eine dunkle Glut stieg in ihre Wangen. "Ich muß noch einmal gehen, Rind," fagte fie endlich, "ich habe noch mas Nöthiges zu besorgen. Bringe die Rleinen schon zu Bett und bete mit ihnen - bete mit ihnen, mein Rind." Fragend fah

der Anabe zu ihr auf. Er hatte gedacht, die Mutter werde sich mehr freuen. Sie hatte ja noch nicht einmal ben Stoff in die Hand ge-nommen und näher betrachtet. Aber er fah jetzt große Thränen in ihren Augen und über ihre Wangen perlen und schlug davor den Blick wieder nieder. Gewiß war die Mutter traurig, daß sie den Kleinen nichts zu geben hatte! An sich bachte der gute Junge gar nicht. Da sie fort war, nahm er das Lämpchen vom Tisch, um die Schwefterchen zu Bett zu bringen und sein Auge haftete noch einmal mit Wehmuth auf der Bescheerung. Wie lange hatte er sich auf diesen Augenblick gefreut, wie oft sich in Gedanken ausgemalt, was die Mutter wohl fa= gen, wie sehr sie erstaunen werde! Es war alles mit Pfennigen zusammengespart. Jeden Morgen trug er einen Korb Weißbrot in die Borftadt. Dafür bekam er etwas. Und wie lange hatte er gerechnet, wann es genug fein würde, ein Rled dafür zu kaufen. Wenn er so früh mit seinem Rorbe daherlief, hatte er weder Ralte noch Hunger gefühlt, denn er dachte immer an das Kleid. Gutes Kind! du ahnst es freilich nicht, welcher Segen es beiner Mutter ift, weißt es nicht, daß dieser Beweis deiner Liebe fie wieder zu sich selbst gebracht und die Gebanken verjagt hat, die, schwarzen Gespenstern gleich, verschleiert das Haupt erhoben und ihre Seele verfinfterten und bedrängten. Beiß fie es ja selber kaum, welche Schlange sich um ihr Herz geringelt hatte und ihr zuflüsterte, — sie schau= derte jett davor. Der Brief brannte ihr auf ber Geele und fie lief mehr, als fie gieng burch die Straffen, das haus des reichen Banquiers aufzufinden. Da stand sie endlich am Thor. Sie klingelte und lehnte fich bann erschöpft an einen Pfosten. Es dauerte lange, bis fich Schritte vernehmen ließen und die Pforte geöffnet murde. Im Flur brannte Licht und der Schein der Lampe fiel auf die draußen harrende Geftalt. Der Bediente schüttelte den Kopf. "Ift der Herr ju Saufe?" frug fie schüchtern, "ich habe ihm etwas zu fagen." "Glaub's mohl," erwiederte er murrisch, "aber fie kann ihn jetzt nicht fprechen, er ift beschäftigt. Sag' fie mir nur, mas fie zu bestellen hat, ich werd's schon ausrichten." Sie ließ sich so nicht abweisen. "Ich muß die Beftellung an den Berrn Becker felbit abgeben."

erwiederte sie, "es geht nicht anders." Aus dem Comptoir, bas rechts vom Flur an ber Strafe lag, wurden Stimmen vernehmlich. "Eine schöne Weihnachtbescheerung das!" fagte herr Becker, "es ift tein Gedante baran, das Geld wieder zu bekommen. Das wird wohl längst gut untergebracht fein. Run, befannt machen fann man es zum lleberfluß, aber dann auch gleich damit zur Druckerei. Gine folche Nachläffigkeit kann ich indeß nicht so hingehen lassen. Paul wird wohl feine Stelle darüber verlieren. Man fann ihm ja nichts mehr anvertrauen!" Unwillfürlich hatte der Bediente hingehorcht und die Frau ftehen laffen. "Der arme Baul," fagte er jett, "bas mare hart für ihn. Den Dienft verlieren mitten im Winter — und alles ift so theuer." Sie ließ ihn nicht weiter reden. "Lagt mich," fagte fie, ihn haftig zurückbrängend, "ich habe ben Brief gefunden." Damit fchritt fie an ihm vorbei und als fürchte fie noch zurückgehalten zu werden, öffnete sie, ohne anzuklopfen die Thur des Bureaus. Erstaunt blickte der Banquier von seinem Pult auf; verwundert richteten die Blicke des Personals sich auf die unerwartet Eindringende.

Bei dem hellen Lampenlicht, das auf ihre Gestalt fiel, war sogleich die Aermlichkeit ihres Anzugs, der befümmerte und forgenvolle Ausdruck ihrer Züge ersichtlich und schon runzelten die Brauen des Banquiers sich leicht, als die Arme näher trat und mit mehr Anstand, als er nach ihrem Eintreten von ihr erwartet hätte, frug: "Sind Sie der Herr Becker?" "Ja wohl," fagte er stutzend, "was soll das aber?" "Hier habe ich einen Brief in der R gaffe gefunden, der mahrscheinlich Ihnen gehört" und damit zog fie das verfiegelte Schreiben hervor und legte es vor ihn auf das Bult hin. Gine Last schien sich ihr von der Brust zu wälzen und sie athmete tief auf, indem sich ihre Blicke noch einmal darauf hefteten. Beder nahm den Brief und betrachtete ihn. Ja, es war der ver= lorene. Dann mandte er feine Aufmerksamteit wieder der lleberbringerin zu. "Das freut mich," murmelte er, "daß in Berlin noch ehrliche Leute gefunden werden, ja ja, es freut mich mehr als das Geld." "Wo wohnt Ihr, Frau? wie kam es, daß Ihr den Brief fandet, wer rieth Euch, ihn hierher zu bringen?" fagte er dann laut zu

hallen

ihr. Die erste Frage schien sie überhört zu haben. "Ich war ausgegangen, um — um — sie brach in Thränen aus. Die Gemuthsbewegung der letten Stunden überwältigte fie. Die Rleinen mit ihren hoffenden, erwartungsvollen Blicken standen vor ihr — die sinnige Liebe ihres älte= sten Kindes — der Rampf ihres Herzens — sie war erschöpft, fie konnte jest nichts weiter benten. "Habt Ihr Kinder, gute Frau?" frug ber Raufmann wieder. "Ja wohl, drei, Herr," fagte sie, "und heut auf Chriftabend hatte ich nichts für sie." Der Banquier war gerührt. Aber er war keine von den Naturen, die es lieben, ihre Gefühle zu äußern und noch weniger von denen, die ihnen die Zügel schießen lassen. "Wartet einen Augenblick, gute Frau," erwiederte er, "ich will Euch jemand mit nach Hause geben!" Dann gieng er auf den Flur hinaus und rief bem Diener. "Frang," fagte er, "begleite diefe Frau nach ihrer Wohnung und forsche sie so viel über all ihre Verhältnisse aus, wie nur immer möglich. Dann erkundige Dich auch bei den andern Hausleuten nach ihr — aber mit Vorsicht. Sie wohnt sicher mit vielen in einem Hause. Und noch Gines. Hier find 5 Thaler. Rimm Dir einen Korb mit und fage ihr, daß ich Dir den Auftrag gegeben habe, etwas zu Weihnachten für ihre Kinder zu taufen. Frage fie, mas fie dafür nehmen will. Sieh wohl zu, ob fie es vernünftig anwendet, hinterbringe mir all ihre Aeußerungen. Haft Du mich nun wohl verstanden?" "Ganz wohl, Herr," erwiederte Frang, einigermaßen erstaunt, daß sein Berr eine solche Theilnahme für eine arme Frau zeigte. Der Banquier gieng wieder hinein. "Mein Diener ift bereit," fagte er. "Ihr werdet nach Hause verlangen. Meinen Dant bleib' ich Euch heute schuldig, vergessen werde ich ihn dabei nicht." Er fixirte fie scharf, indem er fo sprach, aber sie sagte freundlich: "Ich habe ja nur meine Pflicht gethan. Gute Racht!" Damit gieng sie und er schaute ihr finnend nach.

Das Comptoir war geschlossen und seine Insassen nach allen Richtungen hinweg gestoben zu ihren Weihnachtsfreuden. Ohne Christbaum und Geschenke, ohne Näschereien und Punsch ist ja in Berlin der heilige Abend nicht zu denken.

Auch Herrn Becker finden wir in einem mit allem erdenklichen Komfort ausgestatteten Rabinet

Willem

an der Seite seiner Gattin wieder. In demselben brannte feine Lampe und der Feuerschein, den die in dem weißen Porzellanofen praffeln= den Holzscheite auf den dunklen Teppich warfen, spielte auch in phantaftischen Schatten an den Wänden herum. Aus der geöffneten Doppelthure aber fiel ein helles Licht auf den Divan, auf dem die Beiden ruhten und mit innigem Behagen in den erleuchteten Saal hineinblickten. Der Chriftbaum war prachtvoll. Die junge Tanne war so schlank und hoch gewachsen, ihr Grün so zart und voll, und zwischen den lichterstrahlenden Zweigen glitzerte und funkelte manche köstliche Bescheerung. Zu ihren Füßen aber fehlten auch die Rrippe und die Schäfchen nicht. Auf dem Boden umher stand und lag noch viel schönes Spielzeug, an dem sich noch foeben strahlende Rinderaugen gefreut hatten.

Sie nahm feine Band zwischen ihre feinen Finger und sah ihm forschend in die Augen. "Du bift fo nachdenklich, Friedrich! haft Du etwas?" frug sie beforgt. "Nein, durchaus nicht. Es fuhr mir nur in diesem Augenblick durch ben Sinn, wie viel arme Menschen in dem großen Berlin heute Abend wohl ohne Chriftbaum und ohne Freude sein mögen!" "Ach!" rief sie, fast unwillig, "wie Du Dir doch jede Freude vergällen fannst. Es geschieht ja so viel für die Armen; weiß ich doch, welche bedeutende Summe Du felbst noch für die Christbescheerung an verschiedene Vereine gezahlt haft. Run mußt Du auch nicht weiter daran denken. Es müffen ja verschiedene Stände und Verhältnisse in der Welt fein, foll fie beftehen konnen. Die Urmen haben auch ihr Vergnügen und haben manche Laft und Sorge weniger als wir, das tannst Du glauben. Sänge doch folchen Gedanken nicht nach; die Welt kann der Einzelne ja doch nicht ändern. Sei heiter, Friedrich, sonst scheinen mir die hellen Lichterchen da drüben dunkel," fuhr fie, da er nicht sogleich antwortete, in einem Ton fort, der zärtlich sein follte; aber es klang doch schon etwas unwillige Ungeduld daraus hervor. Er machte sanft seine hand aus der Umstrickung der ihren los und sie liebevoll anblickend, sagte er: "Wir waren ja so heiter mit den Kindern. Ich bin es so gern auch ftets mit Dir. Aber ängstlich jedem ernsten Gedanken ausweichen, den das Leben uns aufdrängt, das ist eine Schwäche, der man sich nicht hingeben barf, Emilie." Sie fah ihn groß an, die kleine, verwöhnte Frau. Offenbar war dieser Ton ihr neu. "Du haft Recht," fuhr er fort, "es ge= schieht viel für die Armen. Die Armen haben auch manchmal ihre Freuden, um die mancher Reiche sie beneiden könnte — darin hast Du auch recht. Aber daß man, wenn man fein Theil ge= geben hat, nicht weiter an sie denken foll, darin haft Du nicht Recht, mein Kind, und ich machte mir soeben Vorwürfe, daß ich mich bis jett so leicht damit abgefunden, daß ich, weil man mich als hie und da mißbraucht hat, alle für vertommen und unehrlich gehalten habe. Diefen Abend bin ich durch eine arme Frau belehrt worden, daß ich mich im Unrecht befand." Er erzählte ihr hierauf den Vorfall mit dem Brief. er erzählte ihr auch alles, was ihm von dem gutherzigen Diener mitgetheilt worden war, der es wohl verstanden hatte, sich mährend des Wegs und ihres gemeinschaftlichen Einkaufs das ganze Zutrauen des nun so glücklichen Mutterherzens zu erwerben. Alles wußte er schon. Von ihren früheren, befferen Tagen, von der langen Krankheit und dem Tod ihres Mannes bis zu der Noth, in die sie jetzt gerathen war. Das Kleid von Karl mit dem Zettelchen und den Tannen= zweigen hatte er mit bewundern, die schlafenden Kleinen hatte er sehen muffen, für die er all die schönen Sachen gekauft. Warme Tücher und Handschuhe und Ruchen und Ruffe! Ja, fie schliefen jett und träumten vom Chriftfind, und das hatte für sie gesorgt!

"Siehst Du, Emilie," sagte Herr Becker am Schluß seiner Erzählung, "es geschieht viel für die Armen und doch mag es noch manche geben, die sich heute Abend mit bangem Herzen fragen, wo sie für die Feiertage Brot für ihre Kinder

hernehmen follen."

"Aber ein solches Kind zu haben, wie diese arme Frau, das ist auch ein großes, ein beneidenswerthes Glück, das man mit keinem Reichthum erkausen kann. Die größten, die wahrhaft beglückenden Güter sich zu erwerben, das hat Gott doch in eines jeden Menschen Hand gelegt. Wenn wir nur mehr daran denken wollten! Wenn ich mich jetzt dieses Kindes annehme, wenn ich zu erforschen suche, wozu es Anlagen hat, thue ich da nicht mehr Gutes, als wenn

ich der Mutter eine Summe in die hand gebe und fage: Run lagt mich aber auch in Ruhe. - Ja, mein Rind, fo haben wir es bis jest gemacht," fuhr er fort, als sie etwas erwiedern wollte, "aber wir wollen fortan anders handeln. Nicht nur die Hand, auch das Berg soll für die Noth und Bedrängnig unferer Mitmenschen offen fein." "Aber, Friedrich," fagte die hübsche Fran zaghaft, "man kann doch beim heften Willen nicht immer die Berhältniffe diefer Leute erforschen und sich um sie kümmern; ich wüßte wenigstens nicht, wo ich die Zeit und das Geschick dazu hernehmen follte. Ach, Du haft keine Ahnung, wie beschäftigt ich stets bin." Sein Blick streifte lächelnd die elegante Toi= lette seiner Frau. "Ich weiß Kind, gewiß," fagte er bann in ernfthaftem, gläubigem Ton. "Ich bachte auch hauptsächlich an mich. Du haft genug an Deinen Pflichten als Frau und Mutter und wie sorgsam Du hierin bist, das weiß ich ja. Du thust auch genug, wenn Du unfern Kindern Theilnahme und Mitleid für das Geschick anderer einflögest und fie lehrft, so liebevoll gegen ihre Eltern sein, wie dieser arme Knabe gegen seine Mutter ift." Der Banquier ftand bei den letten Worten auf und trat in den Saal, anscheinend um die Chrift= geschenke noch einmal zu betrachten; in der That aber wollte er seiner Frau Zeit lassen, ein wenig über feine Rede nachzudenken. Er fühlte, daß er nicht erwarten dürfte, daß seine Borftellungen sogleich Wurzel bei ihr faßten; hatte er doch fonst nie so ernst zu ihr gesprochen. Ja, sie mar ein gutherziges, aber ein verwöhntes Welt= find, seine Frau, und da er jetzt noch einmal all den kostbaren Tand betrachtete, den er für fie an den Christbaum gehängt, trat der Bedanke vor seine Seele: "Hast du sie nicht vor allen und mehr als billig, in dieser Richtung bestärft?" — Die Menschenseele wird zuweilen von göttlichen Lichtstrahlen ber Gnade erhellt, die ihr die Flecken und Schatten des Bergens zeigen. Aber wie oft schließen wir, wie geblendet, die Augen und tappen im Dunkeln weiter. Doch wer stillsteht auf seinem Wege und den Blick zum Simmel hebt, für den blühen bald füßduftende Blumen aus Dornen auf, das Dunkel seines Pfades erhellt sich und er man= delt selbst durch die Finsternisse und die Schatten

Alson A.

bes Todes wie ein Kind an der Hand seines Vaters. — Da der Banquier vorsichtig die schönen Schmucksachen wieder an ihre Stelle hieng, gelobte er sich in seinem Herzen, die guten Vorsfätze dieses Christabends nie zu vergessen und fortan bei den Seinen auch für jene Kleinode Sorge zu tragen, welche die Seele schmücken.

Jahre sind seitdem hingegangen. Karl versieht eine bedeutende Stelle auf dem Comptoir des Herrn Becker und er besitzt in hohem Grade bas Vertrauen seines Herrn. In der Nähe des Thiergartens wohnen Mutter und Schwestern in einer zwar bescheibenen, aber luftigen und hübsschen Wohnung und nach vollbrachtem Tagewerk eilt der fleißige Jüngling dorthin. Un jedem Weihnachtsabend aber, wenn ihre Kinder freudesstrahlend den kleinen Baum umstehen, den sie ihnen noch immer heimlich aufputzt, da denkt sie jener Stunde, die so dunkel war und die Gott ihr in Segen gewandelt durch ihr Kind, und ein demüthiges Dankgebet steigt aus ihrem Herzen zum himmel empor.

Das Unglud in Böhmen.

Wie die Jahre 1870 und 1871 unvergeßlich sein werden wegen des Arieges zwischen den Deutsschen und den Franzosen, so das Jahr 1872 wegen der vielen Verheerungen durch Hagel, Blitz, Sturm und Regengüsse. Auch unser Kanton hat seinen Theil davon bekommen, doch will alles, wovon wir zu erzählen wissen, nichts sagen gegen die Erlebnisse und Schädigungen in andern Ländern, namentlich in Böhmen. Hier haben in der That schauerliche, haarsträubende Naturereignisse stattgefunden, wovon wir dem Leser des Appenzeller Kalenders einige Kunde geben wollen, an der Hand von Berichtserstattungen in Tagesblättern, die wir zum

Theil wörtlich wiedergeben.

Eine wild aufgethürmte, blauschwarze Wolken= masse verfinsterte am 25. Mai 1872 den himmel über Böhmen. Die Bögel flogen, ein furchtbares Unwetter ahnend, ängstlich über die wogenden Rornfelder hinmeg oder verbargen fich unter den dicken, schützenden Strohdächern der Dorfhäuser. Gilig zogen die Landleute vom Feld heim, um in ihren Säufern ben Ausgang bes Unwetters abzuwarten, denn daß die Wolken sich nicht verziehen würden, das erkannten sie aus der dichtgeballten Masse und dunkeln Farbe derselben. Es war nachmittags 2 Uhr. Kurze Windstöße unterbrachen die unheimliche Stille. Bald steigerte sich der Wind zu rasender Heftigfeit, bis der wildeste Sturm ausbrach, den grelle Blige und dröhnender Donner begleiteten. Die halbreifen Aehren zu Boden werfend, eilte der Sturm wild über die Felder. Da öffneten fich die Wolfen. Dichter Sagel praffelte herab,

MALLE

bessen Stücke die Größe von Hühnereiern übertrasen, bald darauf brachen die Wolken, welche die schweren Regenmassen nicht länger zu ertragen vermochten; flutartig strömten nun stunbenlang die Wassermassen herab und verbreiteten an vielen Orten Entsetzen, Verderben und Tod.

Derjenige Theil Böhmens, dieses so gesegneten Staates des Raiserthums Desterreich, welcher am schrecklichsten gelitten hat, ift das Gebiet zwischen Böhmerwald, Beraun, Elbe und Erzgebirge, die fruchtbaren Thäler der Moldan, der Beraune und des Goldbachs, welche sonst so ruhig fließenden Gewässer in Folge der furchtbaren Regengüffe sich in verheerende Ströme verwandelten, die ihre vernichtenden Fluten über ganze Ortschaften und zahllose Felder wälzten und nach ihrem Burücktreten eine unbeschreibliche Zerftörung hinterließen, und was das Traurigste ist, in Zeit weniger Stunden auch viele Menschenleben in ihren Wogen begruben. Sunderte, von den tückischen Fluten nächtlicherweile im Schlaf überrascht, fanden den Tod im Wasser und Tausende, die sich retten konnten, standen am trüben Morgen des 26. Mai jammernd und händeringend vor ihren eingestürzten Wohnungen, ihrem vermufteten Grund und Boden, vor den hochgehenden Wogen, die all ihr Hab und Gut verschlungen und mit sich fortgeriffen hatten, und mischten ihre Thränen mit der unbarmherzigen Flut. In diefer Schreckensnacht fanden in Böhmen fo herzzerreißende, markerschütternde Beimsuchungen statt, wie sie nur je Menschen getroffen haben.

In Prag, ber Sauptstadt Böhmens, lief